

**Zeitschrift:** Freidenker [1908-1914]  
**Herausgeber:** Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund  
**Band:** 5 (1912)  
**Heft:** 10

**Artikel:** Gemütsleben und Nächstenliebe  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-406290>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 10.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Geistesruf.

Prolog zur Eröffnungsfeier des Internationalen Freidenker-Kongresses in München 1912.

Von Karl Henckell.

Horch! Im Gewirr der unverdohnten Chöre,  
Dem Schall der Welt, die lärmend mich umkreist,  
Ist mir, wie wenn ich eine Stimme höre,  
Die mich durchzuckt. So wirkt ein mächt'ger Geist.  
Der Ruf gilt mir. Weh jedem, der ihn störe!  
Ich weiß nicht, was du bist und wie du heißt:  
Entringst du dich dem Urgrund der Gefühle?  
Bist du mein Lebenswort im Zeitgewühle?

„Dein Dämon bin ich. Keiner, der berücke.  
Wie du mich suchst, so werd' ich offenbar.  
Ich locke dich mit keinem Jenseitsglücke,  
Das nicht in deinem Blut und Wesen wahr.  
Hängst du am Wahn? Bedarf dein Wuchs der Krücke?  
Scheu'st du den Schritt auf eigene Gefahr?  
O nein, du hast dem fremden Gängelbände  
Dich selbst entwunden, bis zum Todesrände.“

Du meines Lebens Licht und höchste Stimme,  
Zu dir bekenn' ich mich in Lust und Qual;  
Du gibst mir Mut und ohne Krücke klimme  
Gefaszt ich aufwärts aus dem trüben Tal,  
Und wenn ich über das Jdol ergrimme,  
So grüßt mich sternemild der Sehnsucht Strahl,  
Dem Weg voran, den freie Wanderer ziehen,  
Die nicht vor toten Wunderzeichen knien.

„Zu lange, Mensch, hast du in Lohn und Frohne  
Dem Gott gedient, der dein Geschöpf und Bild,  
In Furcht und Hoffnung nahetest du dem Throne,  
Den einst du türmtest in das Luftgefüß.  
Wo sich unendlich spannt die Sternenzone  
Und Licht aus Nebelschleiern quillt,  
Da vor den Himmel zogst du Gitterwände  
Und schürtest tief im Erdschloß Höllenbrände.“

Wie schön erblüht Vernunft zum Ideale,  
Wenn sie ein tiefer Dämon hold verklärt!  
Gleich einem Festtrank aus kristallner Schale  
Schäumt auf der Wein, darin Begeisterung gährt.  
Doch bleibe fern der Feier das Banale,  
Das, gläubig oder gottlos ewig währt —  
Und wie ein Hauch aus hohen Dunkelheiten  
Mag durch die Herzen das Geheimnis gleiten.

Genug, mein Geist, von abgestreiften Bänden,  
In denen Trägheit, ach noch Viele hält!  
Sie haben die Propheten nicht verstanden  
Und meist zum Fetisch das Symbol entstellt.  
Den echten Wein aus wahren Lebensänden,  
Sie haben ihn verdorben und vergällt,  
Woran die Gottkraft nimmermehr beteiligt,  
Die hohle Formel haben sie geheiligt.

„Getrost! Auch ihnen kann der Tag erscheinen,  
Wo der Erkenntnis Funke sie berührt.  
Euch aber muß, die Sehenden, vereinen  
Ein glühend Streben, das zur Freiheit führt.  
Der Sinn der neuen Menschheit sucht die Seinen,  
Daß sie sich sammeln, wenn der Kampf sie kührt.  
Von zäher Herrschsucht schmählich aufgezwungen,  
Die töten möchte, was dem Licht entsprungen.“

Geist, der mich rief und den ich nicht verrate,  
Der Satzung feigem Vorteilsflüstern taub,  
Geist, so verhaßt den Wächtern im Ornate,  
Die dir gebieten wollen: „Schweig und glaub!“  
Verdächtigt von den schlaunen Herrn im Staate,  
Die sich vor Rom verbeugen in den Staub —  
Der du fürwahr nicht Huld noch Günst verschwendest,  
Gefegnet sei, daß du uns Segen spendest!

„So sei der lebensvollen Denker Wille  
Zur edlen Wahrheit Vorbild deinem Mut!  
Er stähle dich in schöpferischer Stille,  
Er trage stark dich durch die Lebensflut!  
Daß Geist, Gefühl und Tat zusammenquille  
Und deine Sehnsucht in der Einheit ruht,  
Die reingestimmt du, Künstler Mensch, gestaltest,  
Wenn du zur Freiheit das Gezeß entfaltet.“

## Gemütsleben u. Nächstenliebe.

Der Worte sind genug gewechselt,  
Laßt mich auch endlich Taten sehen!  
Göthe.

Mit der Zunahme der Kultur hat sich das Gemütsleben der Menschen entwickelt und verfeinert.

Gemüt, Gefühl, Empfinden sind bei den Menschen sehr ungleich ausgebildet. Wenn es sich darum handelt edel, hilfreich und gut zu sein, dann wirkt mancher, bei dem ein empfindsames Gemüt äußerlich wenig bemerkbar ist, mehr als andere, die sich gelegentlich so gefühlvoll geberden. Wer im Lebenskampfe die eigene Not erlebt hat, der pflegt für das Schicksal seiner Mitmenschen ein lebhaftes Empfinden an den Tag zu legen. Eine große Opferwilligkeit wird oft bei Menschen gefunden, die um ihr Leben hart kämpfen müssen, sie teilen mit ihren Leidensgefährten alles was sie besitzen.

In jedem Menschen ist ein Keim zum Guten, er muß nur angeregt und gepflegt werden. Das menschliche Gemüt verlangt nach Betätigung und diese Eigenschaft wußten die Glaubensgemeinschaften auszunützen. Es entstanden Krankenhäuser und Wohltätigkeitsanstalten aller Art, viele Gelder zu guten Zwecken flossen den Gläubigen zu, die mit ihren Versprechungen auf eine Belohnung im Himmel, auf den Eigennutz der Menschen spekulierten.

Die Ausnützung der Naturkräfte durch unzählige, scharfsinnig erdachte Maschinen, die einen fortwährenden Anschauungsunterricht erteilen, die großen Erfolge auf den verschiedensten Gebieten des Wissens, dies alles brachte die Menschen von ihren phantastischen Träumereien ab und führte sie der Wirklichkeit zu. Die ganze Richtung des Innenlebens früherer Zeiten änderte sich und gewaltig wirkte dies auf die Kirchen mit ihren Glaubenslehren. Millionen wendeten sich von ihnen ab, sie konnten

die alten Lehren mit ihrem Wahrheitsempfinden nicht mehr in Einklang bringen, sie wurden Freidenker, die durch ihre große Zahl bereits eine Macht darstellen.

Im Freidenken allein kommt das Gemütsleben ebenso wenig zur Geltung als im Leben des Glaubens. Hier wie dort müssen noch andere Faktoren mitwirken. So haben denn viele Freidenkergemeinden auch ihre Sprecher (Prediger) die an Sonn- und Feiertagen Vorträge halten, um den Sinn der Zuhörer auf das große Gebiet der Natur, der Kunst, des Wissens und auf die selbstlose Ausübung des Guten zu lenken. Wer es versteht hier den rechten Ton anzuschlagen, der kann auf das Gemütsleben eine Wirkung ausüben, wie sie kein Kanzelredner ausüben kann, er ruft die höchste Begeisterung hervor. Auf das Gemüt der Kinder wirkt ein Moralunterricht mit bestem Erfolge. Wie die Gläubigen auf die Sinne zu

wirken suchen, dies beweisen die prunkvollen Kirchen, die kostbaren Gewänder der Priester, die vielen Darstellungen auf den Gebieten der Kunst usw. Auch in den Wohnungen der Gläubigen sind bildliche Darstellungen, Plakate mit frommen Inschriften in großer Zahl vorhanden.

Nicht mit Unrecht wird den Freidenkern zum Vorwurf gemacht, daß sie öffentliche Werke der Nächstenliebe nicht aufzuweisen haben. Gemildert wird diese Anklage, wenn berücksichtigt wird, daß diese neue Weltanschauung erst in den letzten Jahrzehnten einen größeren Aufschwung genommen hat, während die Glaubensgesellschaften uralte sind. Jetzt aber ist es höchste Zeit mit guten Werken zu beginnen.

Wenn wir mit Vertrauen auf die gute Sache an das Werk gehen, dann wird der Erfolg nicht ausbleiben.

Die Pflege des Wahren, Edlen und Schönen, die Ausübung des Guten, die echte Religiosität, sie kann durch den Glauben niemals gefördert werden.

Vor allem werden die Freidenker aller Orten sich zusammenschließen müssen, um gemeinsam Werke edler Menschenliebe zu verrichten. Sie werden den Beweis geben, daß sie im ethischen Empfinden weit höher stehen als Gläubige, die für ihre guten Handlungen eine Belohnung im Jenseits erwarten, wodurch jede Wohltat zu einem Handel herabsinkt, wobei die edle Regung des Gemütes fehlt.

Zur Gründung einer Gartenbaugenossenschaft\*) wurde unlängst von einem Freidenker ein Legat von 40,000 Fr. zur Verfügung gestellt. Das sind die wertvollsten Unternehmungen, wo Arbeitswillige ein menschenwürdiges Unterkommen finden können, das sind die besten Denkmäler.

Viele Freidenker möchten sich gern betätigen, wenn ihnen Gelegenheit zu praktischer Ausübung der Nächstenliebe geboten wird, wenn sie wissen, daß ihre Wohltaten einen fruchtbaren Boden finden.

Die Freidenker haben Mittel für Denkmäler, die an manchen Orten errichtet sind, aufgebracht, da wird es an Mitteln für gute Zwecke, wodurch die Not gemildert wird, sicher nicht fehlen.

M. G. Zürich.

\*) Auf Interessenten wollen sich an das Sekretariat des Deutsch-Schweizer Freidenkerbundes wenden!

## Ausland.

### Der deutsche Monistentag 6.-10. Sept. 1912.

Auch diese Tagung, die sich dem großen Hamburger Kongress würdig anschloß, bewies die fortschreitende Entwicklung, die der deutsche Monistenbund unstreitig nimmt. Wie Ostwald betonte hat auch der Monistentag-Magdeburg seine besondere Marke: Er diente vor allem der Erörterung von einzelnen Problemen, deren Lösung die **Essentialität**, soweit sie Kulturpolitik treibt, im zunehmenden Maße vom Monistenbund erwartet. Schon am Begrüßungsabend am 6. September war dies deutlich erkennbar. Die Vertreter und Vertreterinnen der verschiedenen Kulturbewegungen, Miß Anna Eckstein von der Friedensbewegung, Prof. Lehmann-Hohenberg, Weimar von dem Allgemeinen deutschen Kulturbund, Dr. Helene Stöcker vom Muttterschutzbund ließen in ihren Ansprachen erkennen, welche Hoffnungen auf den Monistenbund gesetzt werden.

Die Verhandlungen der Delegierten-Sitzungen brachten die entsprechenden Beschlüsse über einzelne

Maßnahmen, unter anderem: zur Bekämpfung der Trinkfitten an den höheren Schulen, zur Versorgung armer Kinder des Arbeiterstandes, ferner zur Klärung der Rechtsverhältnisse bezüglich der Anstellung öffentlicher Lehrkräfte in Deutschland und vieles Andere. Der Monistenbund wird naturgemäß erst allmählich in der Lage sein, das gewaltige Material, das ihm jetzt mit einer gewissen Dringlichkeit von allen Seiten zufließt, wissenschaftlich und praktisch zu verarbeiten. Diese Tendenz ist indes durch die Verhandlungen in Magdeburg unzweideutig und unter allgemeiner Zustimmung festgelegt worden. Der Niesenbesuch in den beiden öffentlichen Versammlungen in einer Stadt wie Magdeburg, deren Bevölkerung für öffentliche Dinge im Allgemeinen nicht sehr empfänglich ist, zeugt gleichfalls von der fortschreitenden Durchdringung aller Schichten des Volkes mit dem grundlegenden Gedanken der Entwicklung. Auch die hier verhandelten Gegenstände hatten lediglich soziale Probleme der Gegenwart zur Grundlage.

Der Wiener Soziologe Rudolf Goldscheid sprach über „Monismus und Kultur“ und wies hierbei schlagend die Wurzel nach, mit welchen die reaktionäre Politik unserer Tage mit dem dualistischen Christentum verwachsen ist. Es wurde bedauert, daß allzu große wissenschaftliche Tiefgründigkeit des Vortrages dem Auffassungsvermögen der großen Volksversammlung nicht allgemein entsprach, doch wird die spätere Drucklegung des Vortrags noch Gelegenheit geben, die Einzelheiten allgemein verständlich darzustellen, besonders von den Politikern unserer Tage, die dem Problem „Monismus und Politik“ auf die Dauer nicht ausweichen können. Ostwald brachte als originelle Idee die Schaffung eines monistischen Klosters oder einer monistischen Kolonie, in welcher eine Art sozialer Staatenbildung experimentell durchgeführt werden soll. Er brachte mit einer etwas verblüffenden Selbstverständlichkeit bereits die Einzelheiten dieses Planes, der jedenfalls von dem Schöpfergeist zeugt, der diesen Gelehrten andauernd besetzt. Auf das Resultat darf man mit Recht gespannt sein.

Mit kulturellen Aufgaben befaßt sich auch Grete Meißel-Hefz und Max Maurenbrecher, die über die Stellung der Frau, respektive über monistische Erziehung, sprachen.

Zu einer erhebenden Feier gestaltete sich am Sonntag Nachmittag der Ausflug im Sonderzug nach der alten Universitätsstadt Helmstedt. Gior-dano Bruno, der Propagator der neuen Zeit, der in Helmstedt seine edelsten Werke schuf, stand hier im Mittelpunkt der festlich gestimmten Gedanken. Dr. Grauzow, Berlin, verstand es meisterhaft, dem Gefühle moderner Menschen Ausdruck zu geben, die vom Feuer der Begeisterung ergriffen sind. Der Fackelzug durch das Städtchen, an der Bruno gestifteten Gedentafel vorbei, kam eine Beteiligung von rund 450 Fackelträgern als eine einzigartige festliche Veranstaltung in der freigeistigen Bewegung Deutschlands bezeichnet werden, die durch eine Ansprache Bruno Willes, eines geborenen Magdeburgers, am Feuer einen harmonischen Anklang nahm. Trotz einiger zum Teil im Tone der katholischen Kaplanspresse gehaltenen Artikel eines Helmstedter „unparteiischen“ Blattes, die zum Boykott der Monisten auffordern, war die Beteiligung der Helmstedter Bevölkerung bedeutend; der tiefe Eindruck der von der Rede Dr. Grauzows ausging, wird von dem sachlicheren Helmstedter Kreisblatt mit anerkennenden Worten zugegeben.

Das Festessen schließlich am Montag Abend brachte mit vielerlei Reden, Ansprachen und Toasten, in denen die **Affaire Harnack** wiederklang, ein würdiges Finale der gelungenen Tagung. Der Monistenbund hat sich viel vorgenommen, Deutschland wird warten müssen, ob er alle Arbeit wird leisten können.

### Oesterreich.

**Pfäffische Schweinerei.** Aus Wien wird gemeldet: In einer großen Anzahl hauptstädtischer Schulen, die als Massenquartiere für die Teilnehmer des Eucharistischen Kongresses gebildet hatten, konnte der Unterricht erst am 30. September beginnen, da umfassende Desinfektionen vorgenommen werden mußten. Von einem Teil der offenbar nicht sehr verwöhnten Gäste wurden nämlich auch Korridore der Schule als Klosett benützt.

Die „Neuen Zürcher Nachrichten“, die flackerten, der „Sozi und der Geldproh“ hätten sich vereinigt, um das Heiligste und Erhabenste — des katholischen Jahrmarkts in Wien — zu begeistern, können da gleich zu wischen anfangen.

**Italien.** Die konfessionelle Schule. Am 1. Oktober wird in Rom eine große Elementarschule eröffnet werden, in der 800 Knaben und 800 Mädchen Platz haben. Die Schule liegt in der Nähe des Vatikans und ist auf vatikanische Kosten erbaut worden. Aus demselben Fonds wird auch ihre Unterhaltung bestritten. Es handelt sich um eine Konkurrenz mit den konfessionslosen kommunalen Volksschulen. Da in Italien der Volksschulunterricht unentgeltlich ist, und da andererseits die päpstliche Schule natürlich kein Entlassungszeugnis ausstellen kann, das von den italienischen Behörden anerkannt würde, so wird die Konkurrenz nicht ganz leicht sein. Jahr für Jahr müssen die Schüler ihre Examen als Externe in den öffentlichen Schulen machen. Wahrscheinlich wird die Hauptziehungskraft der vatikanischen Schule in Gewährung unentgeltlicher Lehrmittel und Schulspeisung bestehen. Geld hat der Vatikan ja.

## Schweiz.

**Etwas von der Seligkeit.** Wie die Kulturwissenschaft, so zeitigt auch das moderne methodistische und pietistische Christentum beachtenswerte Blüten.

Weil die Methodisten durch den Stadtmissionar Gb. einem Gelehrten waren empfohlen wurden, besuchte derselbe eines Tages den Methodistenprediger H. in der Kramerstraße Zürich III. Die Werner'schen Anstalten in Reutlingen, welche wirklich eine Wohltat für viele arme Menschenkinder, erregten damals Interesse in weiteren Kreisen, so daß der betreffende Besucher davon sprach. Der Herr Prediger H. erwiderte kurz und bündig:

„Ich kann nicht annehmen, daß dieser Gustav Werner die ewige Seligkeit erlangt haben kann.“

Einige Jahre später machte sich der geistesranke Missionar L. in Zürich durch widersinnige Vorträge bemerkbar. Da erschien derselbe Methodist und prophezeite mit salbungsvollem Tone, nach Schluß des Vortrags, dem armen L. das schwere Strafgericht Gottes.

Nach Ansicht des Stadtmissionars Gb. verlieren diejenigen die ewige Seligkeit, welche selbstleidend und unter schweren sozialen Verhältnissen sich ihrer kranken Geschwister anzunehmen versuchen.